

<http://www.faz.net/-gqz-88fqd>

FAZJOB.NET LEBENSWEGE SCHULE

FAZ.NET F.A.Z.-E-PAPER

Anmelden Abo Newsletter Mehr

F.A.S.-E-PAPER

HERAUSGEGEBEN VON WERNER D'INKA,  
JÜRGEN KAUBE, BERTHOLD KOHLER, HOLGER  
STELTZNERComic-Roman  
„Sechs aus 49“:  
Alle FolgenAllgemeine  
eton

Frankfurt 17°

Donnerstag, 01.  
Oktober 2015

VIDEO

THEMEN

BLOGS

ARCHIV

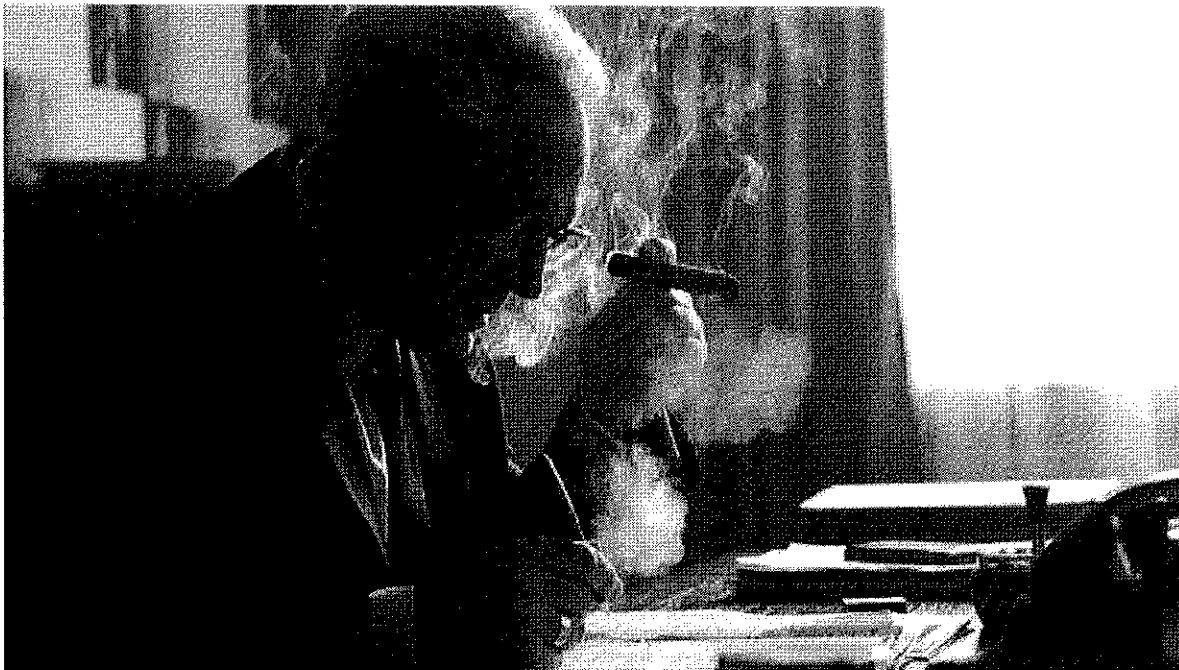
POLITIK WIRTSCHAFT FINANZEN FEUILLETON SPORT GESELLSCHAFT STIL TECHNIK & MOTOR WISSEN  
Home Feuilleton Kino Filmkritik: „Der Staat gegen Fritz Bauer“  
REISE BERUF & CHANCE RHEIN-MAIN

Kinofilm über Fritz Bauer

## Der Mann, der nicht vergessen wollte

Dokumentarisch mit Swing: Lars Kraumes Film über den Staatsanwalt Fritz Bauer, der den Ausschwitz-Prozess in Gang brachte, kommt ganz ohne Kitsch aus. Und Fritz Bauer ist ein geborener Filmheld.

30.09.2015, von VERENA LUEKEN



© DPA

Der geborene Filmheld, aber einsam in Deutschland: Burghardt Klaußner als Fritz Bauer.

„Ich habe eine Pistole. Wenn ich mich umbringen will, dann gibt es keine Gerüchte.“ Das ist Fritz Bauers Antwort auf einen Verdacht, den sein Gegenspieler im deutschen Justizapparat, der BKA-Mitarbeiter Paul Gebhardt, zu schüren versucht, nachdem Bauer bewusstlos neben einem Rotweinglas

und einem fast vollen Röhren Schlaftabletten in der Badewanne gefunden wurde. Ein Selbstmordversuch! Das wäre untragbar, und Bauer könnte endlich seines Amtes als Generalstaatsanwalt in Frankfurt enthoben werden. Aber es waren nur Nachlässigkeit und Erschöpfung, die Bauer einschlafen ließen, während er badete.



Autorin: Verena Lueken, Redakteurin im Feuilleton.  
Folgen:

Das war 1957, und damit beginnt der Film von Lars Kraume „Der Staat gegen Fritz

Bauer“. Doch noch bevor das Spiel losgeht, sehen wir ein Dokument: einen Ausschnitt aus einer Fernsehansprache, die Bauer anlässlich des Eichmann-Prozesses gehalten hatte. Und darin erklärt er, die Jugend in Deutschland sei bereit, die ganze Wahrheit zu erfahren – über ihre Väter unter Adolf Hitler, über deren Verstrickungen und Verbrechen, über die Judenvernichtung.

### **Jüdisch, schwul – und nicht am Vergessen interessiert**

Die Jugend: möglicherweise. Der Rest des Landes: eher nicht. „Wenn ich mein Dienstzimmer verlasse, betrete ich Feindesland.“ Das ist ein Satz von Fritz Bauer. Im vergangenen Jahr hatte das Frankfurter Jüdische Museum dem Mann, der von 1956 bis zu seinem Tod im Jahr 1968 hessischer Generalstaatsanwalt und verantwortlich für das Zustandekommen des Frankfurter Auschwitz-Prozesses war, eine Ausstellung gewidmet. In ihr wurden die verschiedenen Traditionsstränge im Leben dieses Mannes nachgezeichnet – sein Verhältnis zu Schwaben, woher er kam, was man auch in Frankfurt hörte, wo er nach seiner ersten Station in Braunschweig nach dem Krieg landete; sein Verhältnis zur Religion – er war Jude, aber Atheist –, zur Sozialdemokratie, der er vor den Nazis abschwören musste. Auch sein Tod wurde dort von den ihn umkreisenden Legenden über einen möglichen Mord oder Selbstmord befreit. Und außerdem waren einige Dokumente zu sehen, aus denen klar wurde, wie gefährlich es bis lange nach Bauers Tod noch war, homosexuell zu sein. Der Paragraph 175, von den Nazis verschärft und erst 1994 abgeschafft, war ein machtvolles Instrument, auch der Erpressung.

„Der Staat gegen Fritz Bauer“ – der Titel macht die Blickrichtung klar. Es gab gegen Fritz Bauers Ermittlungen gegen hohe und weniger hohe Nazi-Schergen, seine Suche nach entflohenen

Massenmördern in anderen Teilen der Welt, nicht nur Widerstand in der Bevölkerung, die möglichst umgehend im deutschen Wirtschaftswunder Vergessen finden wollte. Immer wieder flattern Bauer Morddrohungen ins Haus, immer wieder übelste Beschimpfungen. Es gab darüber hinaus auch Widerstand, Querschläge, Intrigen gegen ihn im Staatsapparat. In der Justiz, die nach dem Krieg – mit Wissen der Alliierten – geradezu verseucht war mit alten Nazis, die außer Bauers unerbittlicher Brillanz noch zweierlei an ihm nicht schätzten – dass er Jude war und schwul.

### **Wir müssen unser Land verraten**

Lars Kraumes Film beschränkt sich auf die Zeit um 1957, in der Fritz Bauer die Festnahme von Adolf Eichmann instrumentierte, ohne dass es in Deutschland bekanntwerden durfte. Er hatte Informationen über Eichmanns Aufenthaltsort in der Gegend von Buenos Aires bekommen, vertraute aber den deutschen Behörden nicht, denen er zutraute, Eichmann zu warnen. Deshalb schaltete er den israelischen Mossad ein, der Eichmann dann tatsächlich fassen und in Jerusalem vor Gericht stellen konnte.

Rechtstechnisch gesehen, war das Landesverrat. „Wenn wir etwas für unser Land tun wollen, müssen wir es verraten“, sagt Bauer im Film zu seinem fiktiven Mitarbeiter Karl Angermann. Auch der erfundene Angermann ist schwul, was er allerdings erst im Laufe der Geschichte selbst erkennt und was zwischen den beiden, die nur in Andeutungen sprechen, eine geheime Komplizenschaft herstellt.

Mehr zum Thema

- Filmfestival Locarno: Publikumspreis für „Der Staat gegen Fritz Bauer“
- „Maggie“ mit Schwarzenegger: Jetzt ist er also doch Schauspieler geworden

„Wenn wir etwas für unser Land tun wollen“ – das war es tatsächlich, was Bauer wollte. Er kam aus dem Exil in Dänemark und

Schweden nicht nach Deutschland zurück, um die Nazi-Verbrechen zu rächen, sondern um zu helfen, die Täter rechtsstaatlich zu verurteilen. Und um der nachwachsenden Generation ein Vorbild zu sein, sie aufzuklären, ihr die historische Wahrheit zuzumuten, weil er an sie glaubte. Er war ein leidenschaftlicher Demokrat und Humanist, traurig, idealistisch, verzweifelt manchmal.

Also der geborene Filmheld. Kraume und mit ihm sein Hauptdarsteller Burghart Klaußner machen das ganz klar, in all der Kompliziertheit der Figur auch, die sie so faszinierend macht. Der ideosynkratisch schwäbelnde Mann, der vor seiner Le-Corbusier-Tapete sitzt und raucht, dass die Augen tränen, der seine Mitarbeiter überfordert; denen tatsächlich manchmal nicht zu trauen ist, der ein mit allen Wassern gewaschener Jurist war und auch deshalb Angermann einen Rat geben kann, der diesen seinen eigenen Sehnsüchten ein Stück näher bringt – Bauer hatte Stil, auf eine Weise, die ihn absetzte von seinen Kollegen, obwohl sie in gewisser Weise typisch deutsch war. Aber eben nicht kleinherzig, nicht spießig, nicht vermufft.

### **Wie lebt es sich, wenn man sich der Vergangenheit stellt?**

Die meisten Filme, die aus jener Nachkriegszeit erzählen, in der die Mode wieder eine Rolle zu spielen begann und Einbauküchen der letzte Schrei wurden, ertrinken in ihrem Dekor, das Ruinenchic mit buntem Fünfziger-Jahre-Kitsch vereint. „Der Staat gegen Fritz Bauer“ nicht. Auch die jazzige Musik von Julian Maas und Christoph M. Kaiser hebt sich ab vom Üblichen und gibt der Geschichte, die weitgehend dokumentarisch ist, einen Swing, ein Zeitgefühl, das sich ja nicht darin erschöpft, dass ein Schweigen zu brechen ist, sondern auch heißt: Leben war wieder möglich. Innerlich zumindest. Augenblicksweise. Auch wenn der Staat, etwa durch den Paragraphen 175, dem Leben engste Grenzen setzte.

Das spürt auch Angermann, der mit Ronald Zehrfeld ein bisschen massig besetzt ist, was aber einleuchtend wird, sobald er sich aus der Angestellten- und Ehemannsdemut herausschält und eine allseits entwickelte Persönlichkeit aus sich macht. Darum ging es Fritz Bauer. Um Lebensmöglichkeiten in einem Land, das sich seiner Vergangenheit stellt. Während Bauer in dem letzten Film, in dem er (verkörpert von Gert Voss) auftrat, „Im Labyrinth des Schweigens“, eine Nebenfigur war, macht Lars Kraume diesen Mann zu einem deutschen Helden. Es wurde Zeit, denn es gibt keinen besseren.